

Gemeinsinn bedarf der Gewerbestand mehr als jeder andere Theil des Volks.

Leider kann man nach den Vorgängen nicht viel Ersprießliches mehr von dem Innungsmeistervereine hoffen; denn die schöne Idee: gemeinsames Handeln zu fördern, ward in Folge verkehrter Leitung der Einigung zum Wirken in nicht ersprießlichem Sinne, wodurch die bedeutenden Opfer aus den Innungscassen verschwendet, auch schon viele Innungen zurückgetreten sind und die noch verbliebenen Innungsglieder störisch geworden scheinen und sich sehr indifferent zeigen. Wir haben in Leipzig gewiß einige anerkannt intelligente Männer; — aber entweder widmen sie ihren Ehrgeiz andern Zwecken, oder sie fühlen nicht den Beruf, gegen den gänzlichen Verfall gewerblichen Gemeinnsinn etwas zu thun. Bei Betätigung einigen Gemeinnsinn könnte der Verein ein neues und besseres Leben gewinnen. Muß nicht das gebildete Publicum die Führer dieses Standes geringschätzig beurtheilen, Geringsachtung, ja Spott und Hohn dem Volkstheile zu Theil werden, der sich oft als Kern des Volkes breit machte? Sie, die an die Spitze politischer Vereine sich stellen ließen, in den Rang von Stadtverordneten, Landtagsabgeordneten traten, die anerkannt befähigten Herren Kellner, Löwe, Frey, Bieweg u. s. w., möchten die nicht zusammentreten, um eine allgemeine Versammlung der Innungsmeister zusammen zu rufen? Sollen ja nicht Göthe'sche „Gewatter Schneider und Handschuhmacher“ des Landes Wohl berathen, sondern eigens behörige Angelegenheiten! Der jetzige Vereinsvorstand lebt nur ein Scheinleben, und es wird ohnehin jetzt die Wahl neuer Vertrauensmänner beansprucht: darum treten Sie vor, geben Sie den guten Ton an zum Wohl und zur Freude der Bessergesinnten! Zu thun ist noch viel. Oder glaubt man, unsere Regierung werde auch das Bessere, was die letzten Jahre angeregt haben, zur Ruhe des Alters, des Erstarren zurückdrängen? Der Geh. Rath Weinlig, bürgt der nicht in seiner amtlichen Stellung für die bessern Projecte? Noch schweben die Modalitäten einer Reorganisation der Innungen; Gewerbsräthe, Innungsräthe, Prüfungscommissionen, bessere Verwaltung der Innungscassen, Unterstützungscassen aller Art — sind alles dieses nicht Gegenstände des Bemühens edler und gebildeter Männer? Daß das Vorhandene nicht verbesserungsfähig sei, wird man nicht behaupten wollen. —

Nicht Indifferenz, nicht Indolenz, sondern Gemeinnsinn wird zum Handeln für Gemeinwohl kräftigen! W. S.

Leipziger Stadttheater.

Die zweite Gastrolle des Herrn Steinbeck als Oberförster Warberger in den „Jägern“ von Iffland war von dem gleichen Erfolge begleitet, wie die erste. Herr Steinbeck gab den biedern raschen Charakter dieses Oberförsters mit großer Natürlichkeit und wußte die Uebergänge vom losenden Hausvater zum zürnenden Gatten, vom heitern Gesellschafter zum strafenden Geschäftsmann, vom glücklichen Vater zum Ausbruche des tiefsten Schmerzes mit ergreifender Wirkung darzustellen, die um so wohlthuernder war, da er den Effect nicht in einzelnen Paradenstellen, sondern in der folgerichtigen Entwicklung der von ihm darzustellenden Individualität suchte. Herr Steinbeck wurde mehrmals bei offener Scene durch den lautesten Beifall ausgezeichnet, und am Schlusse mit den übrigen Trägern der Hauptrollen einstimmig hervorgerufen. Herr Menzel, der bereits als engagirtes Mitglied erscheint, gab den Jäger Mathes und hat uns in dieser Rolle mehr gefallen, als in irgend einer seiner frühern Leistungen. Unser Schauspiel hat durch dies Engagement ein recht verwendbares Talent gewonnen, dessen Jugend und Fleiß uns dafür bürgen, daß es Fortschritte machen und uns noch öfter, wie heute, durch seine Vielseitigkeit überraschen wird. Die Besetzung der übrigen Rollen ist bekannt und von uns schon früher besprochen worden. Das Haus war gefüllt und bewies, daß die Schauspiele Ifflands, dieses von den Vertretern des sogenannten jungen Deutschlands in den vierziger Jahren so hart mitgenommenen Poeten, immer noch gern gesehen werden, während die meisten Producte jener Kritiker, die Jemand nicht ganz unpassend „die Repräsentanten der geistreichen Productionsunfähigkeit“ genannt hat, spurlos wieder verschwunden sind. Sind vielleicht auch manche Theaterbesucher über den Grund dieser Erscheinung mit sich selbst nicht ganz im Klaren, so werden sie dennoch von einem ganz richtigen Gefühl geleitet. Welche Frische und übersprudelnde Lebenswahrheit liegt in diesen Iffland'schen Jägern! Dieser Warberger und seine Frau sind zwei Prachteremplare aus den deutschen Familienkreisen; dieser Amts-

mann Beck kann als ein echtes Prototyp der Bureaucratie des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet werden; dieser Gerichtschreiber Barth und Jäger Mathes neben Roman, Kappe, Reinhard und Bärbel bilden in der Wirthshauszene ein unübertrefflich gezeichnetes ländliches Tableau; dieses gefallsüchtige Cordelchen neben dem Naturburschen Anton und der zwischen beiden stehenden fein und edel gebildeten Friederike wirkt so contrastirend, daß wir der Gelungenheit all dieser Situationen — und Charakterzeichnungen wegen die häuslichen Jeremiaden des fünften Actes dem Verfasser gern verzeihen. Und dennoch sind diese Jäger kein sogenanntes zeitgemäßes Stück! Der häusliche Jammer in Iffland'scher Auffassung hat sich überlebt. Welche Wirkung könnten unsere modernen Poeten auf den Bretern erzielen, wenn sie mit diesen überwundenen Jeremiaden nicht zugleich die von Iffland mit richtigem Tact eingeschlagene Bahn hinsichtlich der Naturwahrheit in der Charakterzeichnung und der Lebendigkeit des Dialogs bei Seite geworfen hätten, wenn sie nicht die hohlen Phrasen moderner Romantik für geistreiche Behandlung, und den Klingklang verschrobener Charaktere für Genialität halten wollten! Ein neuer Iffland, versteht sich ein Iffland, der das Leben des neunzehnten Jahrhunderts so in seinen Producten abspiegeln würde, wie der alte Iffland die Spießbürgerlichkeit des achtzehnten zu zeichnen verstand, könnte eine neue Schwungkraft in unser verrostetes Repertoire bringen.

Ein Herr Müller, Schüler des beim Leipziger Publicum noch in bestem Andenken stehenden Herrn Baudius, spielte am 3. August als ersten theatralischen Versuch die Rolle des Saib in dem bedürftigen zweiactigen Drama „Herr und Sklave“ oder „die edle Rache.“ Das nicht sehr zahlreich anwesende Publicum stellte diesem neuen Kunstjünger durch einstimmigen zweimaligen Hervorruf ein aufmunterndes Zeugniß aus, dem wir gern beistimmen. Herr Müller war, wenn wir recht berichtet sind, früher Student, bringt also zu seiner neuen Carrière literarische Bildung mit sich, ein Vorzug, der bei seinem schönen, wenn auch nicht sehr starken Organ und seiner, sich leicht jeder Charaktermaske anschmiegender Figur ihn gegen Irwege schützen kann, in welchen so mancher sich nur auf die sogenannte Routine verlassende Anfänger untergeht. Wir freuen uns, seinen Lehrer, Herrn Baudius, welcher leider für immer vom Theater abgetreten ist, auf diese Art durch einen reichbegabten Schüler für die Kunst fortwirken zu sehen. Herr Baudius, der am Schluß der Vorstellung von den zahlreichen jungen Freunden des Debütanten hervorgejubelt wurde, sprach einige bescheidene und empfehlende Worte zu Gunsten seines Zöglings, die nicht spurlos verhallen sollen. Die Fortsetzung der Versuche solcher Anfänger ist uns willkommen und wir werden ihnen unsere aufmerksame Theilnahme schenken. Für heute aber referiren wir nur einfach die Thatsache, ohne uns in eine kritische Zergliederung der Leistung des Herrn Müller einzulassen. Es wäre ungerecht, ein erstes Auftreten nach dem Maßstabe abzurtheilen, den man an die Leistung eines bereits eingebürgerten routinirten Künstlers legt, und wir werden später Gelegenheit finden zu Andeutungen über das, was Herr Müller noch zu erlernen und was er sich abzugewöhnen hat. — Wie der Theaterzettel angab, sollte dem Drama „Herr und Sklave“, der verwunschene Prinz“, Schwank in 3 Acten von J. v. Plöb, vorangehen. Am Abend folgten die Stücke in umgekehrter Reihenfolge. Solche Ungenauigkeiten können zwar jenen Theaterbesuchern, welche der ganzen Vorstellung beiwohnen, ziemlich gleichgültig sein; aber sie sind sehr fatal für solche Theaterbesucher, die nur eine Piece sehen wollten und nicht das annoncirt Stück finden. Wir haben deshalb an diesem Abend mehrere Aeußerungen des Unwillens gehört, glauben aber, daß die irrtümliche Angabe nur ein Versehen des Correctors war, das nicht wiederkehren wird. Im „verwunschenen Prinzen“ spielte Herr Lange den Wolfgang recht brav; Frau Günther-Bachmann als Eichen war, wie stets in solchen und ähnlichen Rollen, fast unübertrefflich, und Herr v. Dithgraven, als Repräsentant der Hauptrolle (Schuster Wilhelm), wußte mit viel Geschick komische Seiten anzuschlagen, die auch vor jedem fremden Publicum des Erfolges sicher wären. Der artige Schwank gefiel wieder allgemein und wir bedauern, daß Herr v. Plöb, der zwar wenig Geschick in Erfindung neuer Situationen, aber desto mehr Gewandtheit in der bühnenkundigen Behandlung schon vorhandener Stoffe besitzt, uns seit den Erfolgen, die sein „verwunschener Prinz“ auf den meisten Theatern errang, mit keiner Novität mehr überrascht hat und, wie es scheint, seine dramatische Feder für immer ruhen läßt. —